

**Prof. Monika Grütters MdB**

Staatsministerin für Kultur und Medien

Übergabe des Kunstwerks „Die Regimentstochter“ von Tacita Dean als Leihgabe an den Deutschen Bundestag

26. April 2016

Berlin

- es gilt das gesprochene Wort -

Anrede!

Eine junge Frau, die als Waisenkind von französischen Soldaten großgezogen wurde, verliebt sich mitten im Krieg Napoleons gegen Österreich ausgerechnet in einen Tiroler Bauern, der ihretwegen in die feindliche Armee eintritt;

... der bekommt seine Angebetete aber erst, nachdem standesgemäße Verknüpfungsversuche gescheitert sind.

Das ist, knapp zusammen gefasst, die Geschichte der „Regimentstochter“.

Liebhaber der italienischen Oper schätzen sie als Meisterwerk des Belcanto - bekannt für hintersinnige Komik, eingängige Musik und eine der schwersten Arien für Tenöre mit neun hohen C's.

„Die Regimentstochter“, die wir heute offiziell in Empfang nehmen, erzählt von einem weiten Weg, der die Leichtigkeit dieser Liebesgeschichte mit der Last deutscher Geschichte verbindet; von einem Weg, der über die Berliner Bühnen der NS-Zeit durch die Hände eines namenlosen Programmheftsammlers über einen Flohmarkt am Berliner Moritzplatz ins Licht bundesdeutscher Öffentlichkeit im 21. Jahrhundert führt.

„Die Regimentstochter“ ist ein Kunstwerk, das die verborgenen Spuren deutscher Vergangenheit im Alltäglichen sichtbar macht und gleichzeitig vom Wunsch erzählt, diese Spuren zu tilgen. Die Auseinandersetzung mit solchen Ambivalenzen deutscher Erinnerungskultur füllt Museen und Bücherregale.

Der britischen Künstlerin Tacita Dean aber reichen dazu 36 Programmhefte Berliner Opern- und Theaterhäuser aus der NS-Zeit, darunter das Programm für die titelgebende Oper „Die Regimentstochter“. Diese Hefte, ein Zufallsfund am Flohmarkt, tragen Löcher auf der Titelseite, wo einst das Hakenkreuz prangte. Irgendjemand hat es heraus geschnitten. Die Leerstellen, die den Blick auf die - zumindest scheinbar - nicht

nationalsozialistisch kontaminierten Seiten frei geben, vereinen sich im Arrangement Tacita Deans zu einer beklemmenden Collage des Verschweigens, Verdrängens, Vergessens.

Fragen, die sich unmittelbar aufdrängen, bleiben unbeantwortet:

- Wer hat diese Hefte gesammelt?
- Wann wurden die Hakenkreuze entfernt - während der NS-Zeit, als Akt des Widerstandes, oder danach? Vor oder nach 1945, im Westen oder im Osten Berlins?
- Und warum? Aus Opportunismus und vorauseilendem Gehorsam den neuen Machthabern gegenüber? Aus dem Bedürfnis heraus, die eigene Verstrickung in deutsche Schuld zu leugnen?
- Aus der Erkenntnis heraus, dass es - um es in den prägnanten Worten Adornos zu sagen - kein richtiges Leben im falschen gibt?
- Ja, vielleicht sogar aus tief empfundener Scham und echter Trauer?

„Die Regimentstochter“ schweigt dazu, doch es ist ein beredtes Schweigen, in dem Grundtöne falsch verstandener Vergangenheitsbewältigung anklingen. Tacita Dean selbst hat es in einem Interview so formuliert:

„Ich glaube an die Wichtigkeit von gefundenen Objekten und an den unbeabsichtigten Akt. Wer immer die Ausschnitte fertigte, agierte sehr praktisch in einer bestimmten Situation; die Zeit aber verlieh den Taten Bedeutung, ebenso wie die Tatsache, dass die Wohnungs-auflösung einer Person in meinen Händen zu etwas Symbolischem werden konnte (...). Man denkt sofort an die Darstellung von Geschichte, an die Notwendigkeit zu verschleiern oder zu filtern, um damit weiterleben zu können.“

Was immer die Motive waren, die den Besitzer oder die Besitzerin der Programmhefte zur Schere hat greifen lassen: Aus den Leerstellen spricht der Wunsch abzuschließen mit einer Zeit, an die man nicht erinnert werden möchte - ein Grundmotiv deutscher Nachkriegsgeschichte, das einer schonungslos ehrlichen Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus lange im Weg stand.

Bis heute begleitet uns die Versuchung, Vergangenes zu verdrängen.

Einer Studie zufolge, die 2015 erschien, wollen 81 Prozent der Deutschen die Geschichte der Judenverfolgung „hinter sich lassen“. 58 Prozent würden gerne definitiv einen

„Schlusstrich“ ziehen. Dass der dunkle Teil unserer Identität durch Verschweigen und Verdrängen nicht verschwindet, ja dass er selbst dort wieder sichtbar wird, wo man ihn zu tilgen trachtet, auch das zeigt Tacita Deans „Regimentstochter“. Tacita Dean hat sich schon mit früheren Arbeiten den Ruf einer „Erinnerungs-künstlerin“ erworben. Ihre Werke zeigen, was Künstler zur Erinnerungskultur beitragen können. Mit ihren Fragen, ihren Zweifeln, ihren Provokationen beleben sie den Diskurs und sind so imstande, unsere Gesellschaft vor gefährlicher Lethargie und damit auch vor neuerlichen totalitären Anwandlungen zu bewahren.

Pablo Picasso hat einmal gesagt: „Kunst ist eine Lüge, die uns die Wahrheit erkennen lässt.“ Wenn Kunst, so wie „Die Regimentstochter“, verdrängte Wahrheiten sichtbar macht, sollten möglichst viele Menschen die Chance haben, sie im zeithistorischen Kontext zu erleben. Deshalb freut es mich, dass dieses Werk seit vergangenem Jahr einen festen Platz im Haus der Geschichte in Bonn hat. Nicht nur dort, sondern auch hier im Deutschen Bundestag wünsche ich ihm aufmerksame Betrachter, die sich auf die Fragen einlassen, die es stellt, und die die Wahrheiten hören, von denen es erzählt.